

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 34

Illustration: [s.n.]
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein, um sie aus ihrer Einsamkeit herauszulösen. Einsame Ledige gibt es in dieser Industriegemeinde nicht.

Ein Kollege klagte mir, daß eine 50jährige Witwe mit erwachsenen Kindern eine so kleine Rente beziehe, daß sie halbtags arbeiten müsse. Ledige, die ohne Rente ganztags arbeiten müssen, und zwar in unserm Kanton bis sie 65 sind, kennt dieser eifrige Verteidiger der Witwen nicht.

Zwei Hauptargumente gegen das Frauenstimmrecht lauten, daß die

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, 9400 Rorschach. Nichtverwendbare Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn ihnen ein frankiertes und adressiertes Retourcouvert beigelegt ist. Manuskripte sollen 1½ Seiten Maschinenschrift mit Normalschaltung nicht übersteigen, und dürfen nur einseitig beschrieben sein. Bitte um volle Adressangabe auf der Rückseite des Manuskripts.

Frau ins Haus gehöre, und daß sie ja ihren Mann und ihre Söhne beeinflussen könne. Frauen ohne Mann und Söhne, die ihnen das indirekte Stimmrecht verleihen, gibt es ja nicht. Wir benötigen sie auch gar nicht. Für die Arbeit in den Fabriken sind doch schließlich die Fremdarbeiterinnen da, und was die paar Sekretärinnen, Lehrerinnen, Krankenschwestern, Angehörige sozialer Berufe usw. anbetrifft, so sind sie ja nicht der Rede wert.

In Gesellschaft, bei Familienfesten, z.B. bei einer Hochzeit gibt es

nebst Ehepaaren höchstens einige junge Ledige, die man zwecks weiterer Hochzeitsfeste zusammenbringen möchte. Ältere ledige Verwandte gibt es nicht.

Findest Du nicht, daß Thaddäus Troll wirklich vergeblich Tinte verschwendet, bzw. das Farbband seiner Schreibmaschine abgenutzt hat? Herzlich
Deine Salome

PS. Sollte allem Anschein zum Trotz doch eine verschwindende Minderheit lediger Frauen existieren, so empfehle ich ihnen, ihre Gegenwart dadurch bemerkbar zu machen, daß sie:

1. ein Jahr lang keine Steuern bezahlen;
2. alle gleichzeitig während einer Woche nicht zur Arbeit erscheinen.

Zweites PS. Ich arbeite in einem Spital.

Was reimt bei wem auf was?

Es gibt Leute, die sagen einfach, es sei Zufall, andere sehen einen tieferen Sinn hinter allem. Ich möchte mich da nicht als Schiedsrichter aufspielen, aber wenn man so überlegt, was in den verschiedenen Sprachen auf die gute alte Liebe reimt, kann man schon philosophisch werden.

Die Franzosen haben es leicht: «amour – toujours». So etwas von Beständigkeit! Das hätte man gar nicht vermutet, wenn man sich so in der älteren und neueren französischen Literatur umsieht. Von der rauen Wirklichkeit ganz zu schweigen. Aber vielleicht handelt es sich bei dieser schönen Reimfähigkeit um eine gütige Mahnung, von der

Muttersprache an ihre Kinder gerichtet.

«Liebe – bliebe» tönt es schon mehr als Wunsch denn als Tatsache bei den Deutschsprachigen. Dabei sind sie doch eher als selbstsicher bekannt und halten sich offiziell für treu, Männlein wie Weiblein. Aber «bliebe» ist nun einmal leider nur die Möglichkeitsform – so haben wir es in der Grammatik gelernt – und nicht die der Wirklichkeit. Macht da die Sprache mit ihrem unerwünschten Reim der selbstgefälligen Tugendgläubigkeit einen Strich durch die Rechnung?

«Love» im Englischen ... O weh, das ist ein so «unreimiges» Wort, daß Dichter wie Schlagertexter sich geradezu fürchten, es ans Ende einer Zeile zu stellen. Das einzige, was mir in den Sinn kommt, ist «Love – above», womit die Angelsachsen die Liebe von dieser Erde weg in höhere Regionen emporheben. Warum nur? Sind sie tatsächlich so puritanisch? Oder haben sie Angst um ihre kühle Seelenruhe? (Und was ist mit dem schönen: «Oh Johnnie, oh Johnnie, can this be love? Oh Johnny, oh Johnny, heaven above!» Und: «I can't give you anything but love, baby! It's the only thing. I've plenty of, baby?» und viele andere Reime auf «love». D. Red.)

Ganz anders die Italiener! Die sollten ihrer Sprache dankbar sein; sie ist schon fast eine Kupplerin: «Cuore – amore». Wer könnte einem Liebesschwur in dieser Reimkombination widerstehen! Ob zwar die Pappagalli ihre Liebesraubzüge mit besonderer Herzensanteilmahme unternehmen, ist eine andere Frage. Und heute, im beginnenden Zeitalter der verpflanzbaren Herzen, werden sich die Italiener bald nach

einem anderen Standardreim auf «amore» umsehen müssen.

Die Liebe höret ja bekanntlich nimmer auf, also auch an keiner Landes- oder Sprachgrenze. Wie steht es wohl bei den Finnen oder bei den Balinesen, was reimt auf Liebe in Hindi oder Suaheli? Und welche tiefeschürfenden Gedankengänge lassen sich daran knüpfen, welche schönen Fehldiagnosen stellen, welche einleuchtenden Trugschlüsse ziehen! Jetzt ist ja wieder Ferienzeit, und man bricht auf zu fernen und fernsten Gestaden. Vielleicht hat da die eine oder der andere Gelegenheit, diese kleine Spielerei fortzusetzen.
Annette

Was ich noch sagen wollte

Wir möchten auch an dieser Stelle sagen, wie sehr wir uns freuen über den großartigen Weltrekord im Fünfkampf, den die sympathische Schaffhauserin Meta Antenen zustandegebracht hat!

*

Die WHO (Welt-Gesundheitsorganisation) hat eine gründliche Untersuchung gemacht über die Straßenunfälle und ihre Ursachen. Darin hat sie festgestellt, daß gleich nach der Trunkenheit die Hauptursache der Katastrophen die Reklame sei, die das Auto als «Männlichkeitsymbol» hinstelle. Es ist eine lächerliche Heuchelei, den Automobilisten Sicherheitsmaßnahmen aufzutrayieren zu wollen, führt der Bericht aus, wenn man fortfährt zu gestatten, um der Benzin- und Autoreklame willen, daß denselben Automobilisten geraten wird, «wilde und kampflustige, gefährliche Bestien» in den Tank zu tun. Dadurch fordert man die Fahrer geradezu auf, sich ihren Mitmenschen gegenüber «aggressiv und gewalttätig» zu zeigen. Die WHO ist der Meinung, daß, wenn dieses Reklameunwesen nicht menschlichere Formen annehme, jede Person, die am Steuer eines Wagens sitze, notwendigerweise mit der Zeit in einen Unfall verwickelt sein werde, statistisch geschätzt innert zirka zwanzig Jahren.

*

Zwei (gleich zwei) englische Wissenschaftler haben eine interessante pharmazeutische Entdeckung gemacht: ein Glas Whisky mit heißer Milch gemischt sei das beste aller Schlafmittel.

Zweitens: Gebratene oder gekochte Zwiebeln verflüssigen Blutgerinnsel.

Wie haben sie wohl dieses alte, britische Hausmittelchen, Whisky und heiße Milch, wiedergefunden, das schon die Urgroßmütter kannten, und das auf dem Lande, besonders in Schottland, noch immer fleißig praktiziert wird?

